

Hans-Günter Wagner

## **Lotusblüten - der Stoff aus dem das Licht ist**

*- Alte Mythen und neue Erkenntnisse über die reinigende Kraft des Lotus -*

Wenn in Ostasien die Mittagssonne hell vom Firmament brennt, offenbaren die Lotusblüten ihre luzide Natur. Zerbrechliche Gebilde von reinem Weiß über zartes Rosa bis Rosenrot erstrahlen dann im warmen Sonnenlicht. Filigrane Muster von der Transparenz eines feinen Seidenstoffes treten hervor. Zarte Kelchblätter öffnen sich der Sonne und geben den Blick frei auf den mit kleinen Löchern durchsetzten und von warzenförmigen Erhebungen durchzogenen Blütenstand. Nicht nur Schmetterlinge und Libellen erliegen der magischen Anziehungskraft dieser Pflanze. Wie kein anderes Gewächs im asiatischen Kulturraum, wird der Lotus schon in Jahrtausende alten Texten gerühmt. Doch anders als die Rose in Europa repräsentiert er weder Leidenschaft noch romantische Liebe. Vielmehr ist er ein weitverbreitetes Symbol für Reinheit und spirituelle Entwicklung.

Die religiöse Symbolik durchdringt auch den profanen Alltag: Auf Seifenschachteln oder Erfrischungstüchern soll das Lotusbild Reinheit suggerieren. Kleine Teetassen und Kännchen in Lotusform werden mit entspanntem Genuss assoziiert. Lotusstickereien auf Decken und Kissenbezügen laden zu Ruhe und Meditation ein. Buddhistische Tempel bersten fast vor der Vielfalt und Fülle von Lotusdarstellungen in allen nur erdenklichen Formen. Lotusmotive bei den Ritualgegenständen: An den bei der täglichen Meditation angeschlagenen Bronzeglöckchen findet sich manchmal ein Lotusgriff oder eine entsprechende Verzierung. Lotusblüten sind oft in das traditionelle Holzschlaginstrument *Muyu* geschnitzt, mit dem der Takt bei Zeremonien angeschlagen wird. Auch die über den Altären hängenden brokatverzierten Gebetsfahnen, die Wandmalereien und das Schnitzwerk an den Eingängen und in den Tempelhallen bergen Lotusmotive in großer Fülle. Frische Lotusblüten dürfen zur Sommerszeit auf keinem Altar oder Opfertisch fehlen. Wenn im Winter dann Plastiknachbildungen an die Stelle echter Pflanzen treten, sind die Grenzen zum Kitschigen oft fließend. Grell bemalte Parafinkerzen in Lotusform oder billige, grün-rosa beschirmte Plastiklämpchen mit funzligen 9 Watt Birnchen muten wie Karikaturen des Originals an.

### **Der Ursprung der Lotussymbolik: Reinwaschung von der sinnlichen Welt**

Der Mythos des Lotus entspringt aus der genauen Beobachtung der Wachstumsstadien dieser wasserliebenden Pflanze. Im Winter ruht ihre Wurzel im schwarzen Schlamm morastiger und faulig blubbernder Teiche. Nur die Reste trockener Stängel und modriger Blätter zeugen noch von ihrer Präsenz. Wenn dann der Frühling in den Sommer übergeht, strecken sich langsam wuchtige Blätter an oft meterlangen Stielen aus dem Wasser. Doch erst wenn die Augustsonne hell vom Himmel brennt, zeigt der Lotus jene faszinierende Schönheit, die ihm innewohnt. Nicht nur Asiaten sehen in diesem Wachstumsprozess eine Metapher für den geistig-spirituellen Entwicklungsweg des Menschen, der aus den Trübungen und

Täuschungen der sinnlichen Welt erst im Streben nach Höherem seine wahre, erleuchtete Natur findet. In der buddhistischen Ikonographie ruhen fast alle Buddhafiguren in Meditationshaltung auf einem Lotusthron. In dem weit verbreiteten buddhistischen Mantra *OM MANI PADME HUM* ist der Lotus eine der Metaphern für die Vollkommenheit des erleuchteten Zustandes: Die alles umfassende letzte Wirklichkeit (OM), das Herz und die Essenz aller Dinge (HUM) seien klar wie ein Edelstein (MANI) und von der strahlenden Schönheit eines Lotus (PADME). Bekannte buddhistische Meister tragen oft Namen, die aus dem Sanskritwort für Lotus abgeleitet sind, wie *Padmasambhava = Der aus dem Lotus geborene*. Chinesische Nonnen wählen gern den Namen *Hui Lian = Die Weisheit des Lotus* (nach dem chinesischen Wort *Lianhua* für Lotus)

### **Im Garten der stillen Erleuchtung**

Lotusblüten werden in Asien schon seit Jahrtausenden in Wassergärten und Parkanlagen gezogen. Besonders in Südchina haben idyllische Gärten mit kleinen Lotusteichen eine lange Tradition. Noch heute vermitteln die oft nur weniger als einen Hektar großen Gartenanlagen in Suzhou und anderen Orten südlich des Yangzi-Flusses ein Gefühl von der harmonisch gestalteten Gartenkultur früherer Zeiten. Doch wo sich einst nur wohlhabende Beamte von den Geschäftigkeiten der äußeren Welt zurückzogen und gelehrte Konfuzianer mit Taoisten über die Frage des guten und moralischen Leben disputierten, da ziehen heute trampelnde Horden in- und ausländischer Besucher über schmale Gartenpfade, ersteigen Miniaturfelsen und posieren vor Lotusteich und Tee-Pavillon fürs Familienalbum. Mit den Gärten schufen sich reiche Chinesen in der Vergangenheit kleine Refugien, meist für den Rückzug und die kontemplative Gestaltung der zweiten Hälfte des Lebens. Mit Sorgfalt und Liebe zum Detail wurde im Garten eine Welt *en miniature* errichtet. So entstanden kleine, aber vollkommene Abbilder der äußeren, jedoch unvollkommenen Umwelt. Die Gärten fungierten durch ihre Gestaltung nach den Prinzipien vollkommener Harmonie als ideale Umgebung für die Suche nach der Erleuchtung im inneren Universum. Gleichzeitig boten sie die Reize und die Ästhetik der äußeren Welt in gleichsam konzentrierter Form. Am Rande des Lotusteichs konnten sich die Gartenbenutzer in der Abgeschlossenheit einer von Steinmauern umschlossenen Nische in Harmonie und geistiger Vervollkommnung üben, ohne dabei die Qualen weltentsagender Askese auf sich nehmen zu müssen.

In der Tang-Dynastie, vor über 1.000 Jahren, kam die chinesische Gartenkultur nach Japan, wo sie sich zu der Schönheit und Vollendung entwickelte, wie sie bis heute in den Gärten der alten Kaiserstadt Kyoto dokumentiert ist. Doch die Japaner gestalteten ihre Gärten strenger, asketischer und abstrakter als die Chinesen. Im Steingarten schließlich, verbannten sie die organische Natur völlig nach draußen. Das spielerische Element und die skurrile Symbolik blieben dabei weitgehend auf der Strecke. Im chinesischen Garten soll ein winziger Teich das Meer darstellen, ein zerfurchter Stein am Ufer steht für ein Felsengebirge, eine Gruppe von Bonsais für einen ganzen Wald. Komplexe Landschaften werden auf kleinstem Raum imitiert. Hinzu kommt eine üppig wuchernde Phantasie: Miniaturfelsen sollen fliegenden Drachen ähneln oder springenden Affen. Nicht nur Liebespaare und Dichter

inspirieren die Spiegelungen im Gartenteich zu poetischer Verklärung. Selbst einfache Leute vom Land überbieten sich bei Ausflügen zu den malerischen Gartenanlagen in der Beschreibung der Farben des Wassers, die von jadegrün bis himmelblau einen für Europäer kaum nachvollziehbaren Facettenreichtum aufweist. In den japanischen Gärten hingegen dominieren Schlichtheit und Abstraktion vor Farbenpracht und opulentem Symbolreichtum. Während die japanischen Gärten Blühpflanzen wie den Lotus am liebsten verbannen, weil den Besucher nichts an die vergängliche Welt der Schönheit und des Leidens erinnern soll, ist das Wechselspiel von Licht und Schatten, der ewige Kreislauf von Entstehen, Werden und Vergehen gerade das zentrale Thema chinesischer Gärten. Ein Lotusteich als Symbol, sowohl faszinierender Schönheit wie auch spiritueller Entwicklung, ist daher das Hauptmotiv und der attraktive Mittelpunkt eines jeden gut gestalteten Gartens.

### **Von der asiatischen Gartenteichpflanze zum multifunktionalen Kosmopoliten**

Längst ist der Lotus auch im Westen heimisch geworden. Ursprünglich nur in Asien beheimatet, brachten ihn Händler vor weit über 1.000 Jahren in den Mittelmeerraum, von wo er sich dann auch in andere Regionen ausbreitete. Botaniker zählten den Lotus (*Nelumbo spp.*) früher zur Gattung der Seerosengewächse (*Nymphaeaceae*), neigen heute jedoch zu der Ansicht, dass es sich um eine eigene Familie (*Nelumbonaceae*) handelt. In China hält man beide für Angehörige einer einzigen Familie und nennt die Seerose *Shuilian* (Schlafender Lotus). Lotus meidet fließende Gewässer. Man findet ihn vor allem in trüben und morastigen Teichen, meist in Kultur. In besonders schönen Anlagen, wie zum Beispiel am Westsee in Huangzhou, blühen im August oft Hunderte von Pflanzen zur gleichen Zeit. Ein Merkmal des Lotus sind seine großen Blüten und riesigen Blätter. 25 Zentimeter breite Blüten sind keine Seltenheit. Durchmesser von 60 Zentimeter und mehr erreichen die an meterlangen Stielen wachsenden schildförmigen, runden Blätter.

Die spirituelle Verehrung des Lotus hat seiner Verwendung zu Nahrungszwecken nie Abbruch getan. Die etwa haselnussgroßen Samenkörner, die nach der Befruchtung in einer runden, wabenförmigen Samenkapsel heranreifen, sind ein in Asien geschätztes Nahrungsmittel. Auch die im Herbst geernteten, stärkehaltigen Wurzelknollen lassen sich vielfältig verwenden. Im rohen Zustand zu Salaten verarbeitet, liefern sie gedünstet oder gebraten ein im Geschmack ein wenig an Tobinambur oder festkochende Kartoffeln erinnerndes Gemüse. Die Blätter werden in China auch zum Einrollen von Klebreiskuchen verwendet. In Europa rangiert der Zieraspekt vor dem Nahrungswert: Die faustgroßen leeren Samenkapseln finden in Deutschland u.a. auf Grabgestecken Verwendung.

### **Der Lotus-Effekt - neue Erkenntnisse über die reinigende Kraft des Lotus**

Der alte Mythos von der reinigenden Stärke des Lotus hat kürzlich wissenschaftliche Unterstützung bekommen. Wilhelm Barthlott, Botaniker an der Universität Bonn, entdeckte auf der Oberfläche des Lotusblattes feinste Erhebungen, die nicht nur dafür sorgen, dass Wasser abperlt, sondern dabei auch noch den Schmutz mitreißt. Die Lotusoberfläche kann sich also selbst reinigen! Auf der Grundlage dieser

Forschungen zum Lotus-Effekt, haben Forscher bereits neue Verfahren zur Oberflächenbeschichtung entwickelt. Eine Fassadenfarbe mit Lotus-Reinigungswirkung (*ispo lotusan*) ist seit kurzem auf dem Markt. Selbstreinigende Fenster und Autolacke werden bald folgen. Jeder Regen wäscht dann den Schmutz gleich mit raus. Lotusblätter sind rau und fühlen sich beim Betasten ein wenig pelzig an. Dennoch stoßen sie Wasser ab. Wenn nach starken Regenfällen die Blätter aller anderen Pflanzen und Bäume nass und regenschwer herabhängen, recken sich die Lotusblätter keck in den Himmel, so als hätte jemand einen unsichtbaren Schirm über sie gespannt. Das ist also das lange unentdeckte Geheimnis der Lotusblätter: Nicht was glatt und glänzend ist bleibt sauber, sondern nur die raue Fläche kann sich selbst reinigen. Allerdings braucht der Lotus das Licht der Sonne. Wo dieses fehlt, erlischt auch die Kraft der Regeneration. Wenn im späten Herbst auch in Ostasien die Tage kürzer und die Nächte kälter werden, ist die Zeit der Lotusblätter schließlich gekommen. Herbstkälte und Feuchtigkeit zersetzen dann das schützende Ornament der riesigen Blätter. Sich einst stolz zur Sonne reckende Stängelhälse krümmen sich gleich toten Schlangen alsbald im trüben Wasser. Wer zu dieser Zeit die Lotusgärten besucht, wird nach der strahlenden Schönheit der Blüte vergeblich suchen. Im modrigen Teichwasser versunkene welke Stängel und faulende Blätter bieten dann jedoch poetische Bilder, die sich als Metaphern von der Vergänglichkeit auch der strahlendsten Schönheit deuten lassen.

*Eine gekürzte Fassung erschien unter dem Titel „Blüte der Reinheit (mit Fotos von Jun Ogawa und Hans-Günter Wagner“ in: terra - Faszination unserer Erde, Heft 1 (2001), (Januar, Februar, März) 4 Jg. (Tecklenborg-Verlag), S.64-71.*